

# Wenn Pflegeeltern und Fachkräfte an ihre Grenzen stoßen\*

von Heinzjürgen Ertmer

1. Einleitung oder die frühe Kindheit der betroffenen Kinder  
Die frühe Vergangenheit der Kinder und Traumatisierungen  
Das Recht auf Unversehrtheit des Kindes  
Die Grundbedürfnisse von Kindern  
Was Kinder brauchen – eine Satire  
Basic Need
  2. Die Chancen für das Entstehen von Bindungen bei verletzten Kindern
  3. Pflegekinder und das Hineinwachsen in die Pflegefamilien  
Die Phasentheorie nach Nienstedt/Westermann  
Die Auswirkungen von Misshandlung und Missbrauch (M. Dornes)
  4. Die Pflegeeltern  
Wie werden sie gefunden?  
Wie und in welchem Umfang werden sie über die Kinder und deren Familien informiert?  
Wie werden sie vom Pflegekinderdienst behandelt, betreut, allein gelassen?  
Welche Unterstützung erfahren sie, strukturell oder individuell?
  5. Pflegekinder und Verhaltensauffälligkeiten  
Pflegeeltern und Wertevorstellungen  
Partnerschaft und Pflegekinder  
Lügen und Stehlen der Kinder
  6. 2 Beispiele für eine gelungenen Vermittlung  
Grundsätzlich auf Seiten des Amtes  
Zu Nina  
Zu Daniel
  7. Schlussbemerkungen
1. Wenn Pflegeeltern und Fachkräfte an ihre Grenzen stoßen, dann haben sie in der Regel Kinder bei sich aufgenommen (Pflegeeltern) oder Kinder zu betreuen (Sozialarbeiter) denen gegenüber grenzverletzendes Verhalten die Normalität war.

In vielen Kommunen wird immer wieder davon gesprochen, dass man eigentlich nur sehr viele „leichte Fälle“ hätte und diejenigen, die gar traumatisiert seien, seien schon die Ausnahme. Doch dieses ist schlicht falsch. Prof. Salgo zitiert in einem Aufsatz für das „Zentralblatt für Jugendrecht“ Herrn Prof. Münder, der gemeinsam mit Studenten 318 Kinder untersucht hatte, die nach Gefährdung gem. §§ 1666 und 1666a BGB aus ihren Familien genommen worden waren:

„Die Gefährdungslagen der 318 in dieser Erhebung untersuchten, repräsentativ ausgewählten Fälle von Kindern und Jugendlichen setzten sich wie folgt zusammen, wobei auch Mehrfachnennungen einzelner Gefährdungslagen erfolgten:

- Vernachlässigung 207 = 65,1 %
- seelische Misshandlung 117 = 36,8 %
- körperliche Misshandlung 75 = 23,6 %
- Elternkonflikte ums Kind 75 = 23,6 %
- sexueller Missbrauch 53 = 16,7 %
- Autonomiekonflikte 41 = 12,9 %
- Sonstiges 74 = 23,3 %

Um diese Zahlen noch deutlicher darzustellen:

Zieht man die Zahlen der seelischen, körperlichen Misshandlung und des sexuellen Missbrauchs zusammen, kommt man auf die erschreckende **Zahl von 245 = 77%**

Wie diese falsche Einschätzung zustande kommt, möchte ich an einem Beispiel erläutern. Ich hielt 2004 einen Vortrag in einer Großstadt zum Thema Besuchskontakte. Ein Pflegevater bemerkte, dass ich exakt die Probleme seiner heute 5 jährigen Pflgetochter schildere. Doch sie sei eben kein geschlagenes, missbrauchtes Kind, sie sei nur sehr verwahrlost gewesen. Sie sei immer mit ihrer Mutter bis kurz vor dem 3. Lebensjahr zusammen gewesen. Diese sei stark drogenabhängig. Man habe ihr das Kind letztlich weggenommen, weil es fast verhungert gewesen wäre. Sie habe dem aber sogar zugestimmt und habe auch noch die Sachen rausgegeben. Da sei nichts Dramatisches vorgefallen. Nur heute verweigere sie die Besuche – alle 14 Tage einen Samstag bei der Kindesmutter – und sei durch diese Kontakte immer sehr „durch den Wind“.

Erst im anschließenden Dialog konnte ich ihm behutsam vermitteln, was es für ein kleines, neugeborenes und somit elternabhängiges Kind bedeutet, mit einer drogenabhängigen Mutter zusammenleben zu müssen.

Doch muss eigentlich ein Kind drei Jahre bei einer drogenabhängigen Mutter leben? Seit Kevin aus Bremen wissen wir eigentlich alle, dass Kinder diesem Leid immer wieder ausgeliefert sind, manchmal sogar unter staatlicher Aufsicht. Anschließend wurde das KICK (1.10.2005) verabschiedet und erreichte sehr langsam die jugendamtliche Praxis. Hiermit wurde erstmalig das „Wächteramt des Staates“, das bis jetzt das Jugendamt allein wahrzunehmen hatte, auf mehrere Füße gestellt. Aber: Es war auch schon vor dem KICK möglich Kinder aus Familien zu nehmen und Kindheit und Jugend in den Mittelpunkt staatlicher Aufmerksamkeit zu stellen.

Die rechtliche Grundlage für das Zusammenleben von Kindern und Eltern und für den Schutz von Kindern sieht folgendermaßen aus: Das Grundgesetz schützt die Familie und gibt ihr Rechte und Pflichten, Artikel 6 des Grundgesetzes:

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Das BGB legt im § 1631 den Inhalt und die Grenzen der Personensorge fest.

§ 1631 BGB Inhalt und Grenzen der Personensorge

(2) Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig. Die beiden §§ 1666 und 1666a BGB geben Jugendämtern und anderen die Möglichkeit, den Antrag zu stellen, Eltern das Sorgerecht zu entziehen oder es einzuschränken.

Abschließend formuliert der § 1 des SGBVIII noch einmal deutlich, die Aufgaben des Staates zum Schutz und zur Gleichberechtigung von Kindern und der neugeschaffene § 8a SGBVIII regelt ihren Schutz in Einrichtungen.

Diese rechtlichen Grundlagen sind nur das Korsett, welches die staatliche Gemeinschaft anbietet, um Kinder zu schützen. Darüberhinaus gibt es die 10 Grundrechte der UNICEF, das Genfer Minderjährigen Schutzabkommen, Leitbilder und Richtlinien von Gemeinden.

Ich will hier nur 3 Beispiele nennen

Das Leitbild des Bereiches Hilfe zur Erziehung der Stadt Herten  
„ Unser Auftraggeber ist das Kind“

Was Kinder so brauchen

Kleine Kinder brauchen Schemel unter dem Waschbecken, reichlich Pommes mit Mayo und viel Liebe. Nach allgemeiner Überzeugung bedürfen sie auch spezieller Literatur und altersgemäßer Fernsehsendungen, weil sich hinter ihren harten Schädeln noch eine gleichsam unfertige Software befindet. Die Möglichkeit, dass kleine Kinder einmal gute Menschen werden, ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Man sollte den Eltern also nicht frühzeitig schon jede Hoffnung nehmen, weil sie sonst verbittern und zur Liebe nicht mehr fähig sind“. (Streiflichter in Süddeutsche Zeitung vom 22.09.1998)

## BASIC NEED. Aufbauend auf den Grundrechten der UNICEF

Basic need	Folge des Mangels	Langzeitfolgen
<b>LIEBE, Zuwendung Stabile Bindungen</b>	Gedeihstörung, Emotionale Störungen etc. Auffälligkeiten Im Kontakt (Nähe-Distanz)	Körperliche + psychische Deprivationsfolgen Bindungsstörungen
<b>Versorgung</b>	Hunger Fehlernährung Gedeihstörungen	Psychosozialer Minderwuchs
<b>Relative Freiheit von Angst</b>	<i>Angst</i>	Selbstwert- und emotionale Probleme
<b>Körperliche Unversehrtheit</b>	Angst, Verletzungen nach Misshandlung und sexuellem Missbrauch	Posttraumatische Belastungsreaktionen, Bindungs- + Persönlichkeitsstörungen
<b>Respekt vor altersentsprechender Intimität, Schutz vor sexueller Ausbeutung</b>	Sexualisiertes Verhalten	Psychische Langzeitfolgen, Partnerprobleme etc.
<b>Anregung, Vermittlung von Erfahrungen</b>	Entwicklungsdefizite Deprivation	Entwicklungsstörungen, psychiatrische Probleme
<b>Aufsicht</b>	Unfälle	Behinderungen
<b>Körperpflege</b>	Entzündungen im Windelbereich	Defektheilungen z.B. an der Haut durch Superinfektionen
<b>Gesundheitsfürsorge</b>	Vermeidbare Erkrankungen	Schwere Verläufe
<b>Tagesablauf</b>	Schlafstörungen Apathie am Tage	Deprivation

Vgl. Schlack, Hrsg. Sozialpädiatrie, darin Andler, Fegert 1995 und Fegert, 9. Tag des Kindeswohls 3.11.1997

## 2. Die Chancen für das Entstehen von Bindungen bei verletzten Kindern

Die Basic Need's und die anderen rechtlichen Voraussetzungen, die Zahlen aus der Minder-Untersuchung machen deutlich, im Pflegekinderbereich werden häufiger als vielfach angenommen, misshandelte, missbrauchte und vernachlässigte Kinder vermittelt. Dieses vor Augen fällt es schwer zu glauben, diese Kinder könnten noch einmal neue Eltern-Kind-Bindungen eingehen.

Doch Arno Gruen – ein bekannter Psychoanalytiker aus der Schweiz – sagt, dass gerade in der schrecklichen frühen Kindheit die Chance für die Kinder zu finden ist, noch einmal Bindungen zu sozialen Eltern zu entwickeln:

*„Es ist die Qualität der Beziehung zwischen Kind und Eltern, die erst jene Grundlagen schafft, welche Identität ermöglichen – oder auch nicht. Identität kommt gar nicht zustande, wenn diese Grundlagen nicht hergestellt werden. Dadurch ist aber auch die Möglichkeit gegeben, dass Kinder einen Neubeginn für sich schaffen können, gerade weil keine wahre Identität zustande kam, vorausgesetzt, dass eine auf sie eingehende Umgebung gesichert werden kann.“*

*„... weil wir nicht wahrhaben wollten, dass ein falsches Selbst keine Identität ermöglicht. Wenn wir ... diesen Schritt in unseren Erkenntnissen nie konsequent vollzogen haben, dann vielleicht deshalb, weil er die kulturelle Idealisierung, dass alle Eltern ihren Kindern die Entwicklung von Identität ermöglichen, in Frage stellt.“*

Prof. Dr. Arno Gruen, Zürich in einem Aufsatz "Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 2/93" über das Buch von Nienstedt/Westermann

Diese kulturelle Idealisierung, dass alle Eltern ihren Kindern die Entwicklung der Identität ermöglichen, nenne ich in meinen Vorträgen den Glauben in Deutschland daran, dass „Blut dicker ist als Wasser“, also die biologische Elternschaft ganz häufig – egal wie schädigend sie den Kindern gegenüber ist – als ein hohes Gut bezeichnet wird. Doch Arno Gruen sagt, die Möglichkeit ist gegeben, dass die Kinder noch einmal einen gedeihlichen Neubeginn starten können. Dann sollte ihnen bei diesen Startvorbereitungen geholfen werden.

### 3. Pflegekinder und das Hineinwachsen der Kinder in die Pflegefamilien

Die Phasentheorie nach Dr. Monika Nienstedt und Dr. Arnim Westermann, siehe auch Monika Nienstedt/Arnim Westermann Pflegekinder“ Klett Kotta, Stuttgart 2007. Seite 80 ff.

„Als Voraussetzung zur Bewältigung der traumatischen Erfahrungen benennen sie:

Das Kind muss sich von den leiblichen Eltern kritisch distanzieren dürfen und sich vor den primär beängstigenden Beziehungen geschützt fühlen; Es braucht Menschen, die bereit sind, die traumatisierenden Erfahrungen des Kindes als Realität anzuerkennen und sich von ihm zum Übertragungsobjekt machen zu lassen für die an die leiblichen Eltern gebundenen Ängste, Enttäuschungen, Wut, Hass und die ungestillten kindlichen Bedürfnis.“

„(Aber) wenn sich das Kind in der Beziehung zu Menschen, die es auch schon als einführend, befriedigend und schützend wahrgenommen hat, auf die Herstellung von Übertragungsbeziehungen einlassen kann, dann werden im Hier und Jetzt die realen frühen Erfahrungen, und auch die Gefühle und Verarbeitungsformen des Kindes wieder lebendig und erfahrbar, und können im Spiegel des einführenden Verstehens der neuen Eltern auch vom Kind verarbeitet und so verstanden werden“

Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen verläuft die Integration – in Abhängigkeit vom Verständnis und Verhalten der Pflegeeltern für die Entwicklungsgeschichte des Kindes und den Integrationsprozess – in drei charakteristischen, mehr oder weniger deutlich voneinander unterscheidbaren Phasen:

„In der **ersten Phase** passt sich das Kind passiv den Wünschen und Erwartungen der Pflegeeltern an und gewinnt erst dadurch, dass sich die Eltern vom Kind an die Hand nehmen lassen, Einfluss auf sie hat und die Überzeugung, ein angenommenes Kind zu sein.

In der **zweiten Phase** werden die Beziehungen zur Pflegemutter und zum Pflegevater durch die frühen Erfahrungen mit Eltern verzerrt: Es entstehen Übertragungsbeziehungen. In diesen werden alle Beziehungsstörungen wieder mobilisiert, die das Kind in der Beziehung zu seinen Eltern entwickelt hat. Die Annahme der Übertragungsbeziehungen ermöglicht dem Kind eine Korrektur der prägenden Beziehungsstörungen. Ihre Bewältigung ist die Voraussetzung für die **dritte Phase**, die Regression: die Rückkehr auf frühkindliche Entwicklungsstufen, die einem Kind die Entwicklung neuer Eltern-Kind-Beziehungen in den Entwicklungsschritten ermöglicht, die für die frühkindliche Entwicklung charakteristisch sind.

Die Integration ist dann gelungen und abgeschlossen, wenn sich das Kind in geschlechtsspezifischer Weise mit den Pflegeeltern identifiziert und seine Selbstidentität als Kind durch die Zugehörigkeit zu diesen Eltern geprägt ist.“

Ist dieses so nicht der Fall, ist das Kind noch nicht das Kind seiner Pflegeeltern geworden. Dieses ist aber u.U. korrigierbar, hat aber manchmal auch andere Gründe als z.B. einen falschen Umgang der Eltern mit dem Kind. Hin und wieder sind Kinder – die früh traumatisiert worden sind – als Geschwisterreihe in eine Familie vermittelt worden, die dringend eine Trennung gebraucht hätten. Andere Kinder leiden vielleicht unter Besuchskontakten in denen sie zum Teil alleingelassen, dem ehemals misshandelnden Elternteil für eine bestimmte Zeit überlassen werden müssen. Doch manchmal leiden sie auch ihr Leben lang unter den frühen Verletzungen in der Herkunftsfamilie.

Martin Dornes „Seelische Folgen traumatischer Erfahrungen in der Kindheit“

Aus Tagungsdokumentation 15. Jahrestagung der „Stiftung zum Wohle des Pflegekindes“

„Speziell für **misshandelte Kinder** ergab sich, dass sie in Kindergarten und Vorschule gehäuft auffällig werden. Je nach **Misshandlungstypus** mussten in der Studie von Erickson et al. (1989) zwischen 45% und 65% der Kinder besonders betreut werden. Lyons-Ruth et al. (1993) beschreiben für eine Hochrisiko-Gruppe, in der sich auch zahlreiche **misshandelte Kinder** befanden, dass die mit 18 Monaten als desorganisiert klassifizierten mit fünfeinhalb Jahren die meisten Schwierigkeiten hatten. 71% aller von

den Lehrern als besonders aggressiv und feindselig eingeschätzten Kinder stammten aus der D-Gruppe.“

Er berichtet weiter, welche Auswirkungen die verschiedenen Formen der Misshandlung langfristig haben und welche Probleme die Kinder zusätzlich zu den Auffälligkeiten haben bzw. welche zusätzlich deutlich werden:

Es besteht Übereinstimmung darin, dass die verschiedenen Formen von Kindesmisshandlung langfristig (und kurzfristig) erhebliche negative Auswirkungen auf die weitere seelische Entwicklung haben. Das Ausmaß der Beeinträchtigung hängt vom Alter des Kindes, seiner Interpretation der Ereignisse (Herzberger et al. 1983), der An- und Abwesenheit protektiver Faktoren, der Art, Dauer und Schwere der Misshandlung und den Erhebungsmethoden ab. Als immer wieder bestätigte Faustregel kann gelten, dass die Auswirkungen umso gravierender sind, je früher die Misshandlung anfängt, je schwerer sie ist und je länger sie anhält.

Fortwährend misshandelte oder vernachlässigte Kinder zeigen - außer den schon erwähnten Eigenarten (mehr unsichere bzw. desorganisierte Bindung, mehr Aggression, mehr Probleme mit Gleichaltrigen und Kindergärtnern/Lehrern) - folgende Probleme: Sie sind weniger einfühlsam und reagieren auf den Kummer anderer mit Aggression statt mit Empathie (Main/Goldwyn 1984). Sie schlafen schlecht ein, sind hypermotorisch und können sich nicht konzentrieren. Sie sind unaufmerksam, geben schnell auf und tun sich schwer, andere um Hilfe zu bitten. Sie begegnen neuen Bekanntschaften eher distanzlos oder misstrauisch als offen und sind wegen ihrer unsicheren Bindung in ihrem Neugier- und Explorationsverhalten eingeschränkt (Aber/Allen 1987; Aber et al. 1989). Entsprechend sind sie oft weniger intelligent, sprachlich gehandikapt und schlecht in der Schule. Außerdem sind sie ängstlicher, depressiver, verhaltensgestörter und zeigen auch häufig Anzeichen des posttraumatischen Belastungssyndroms.

„In mancher Hinsicht besonders stark betroffen ist die Subgruppe der vernachlässigten Kinder. Sie zeigt die meisten negativen und die wenigsten positiven Affekte in der sozialen Interaktion, verfügt über die geringste Impulskontrolle und hat in IQ-Tests die niedrigsten Werte. Diese Ergebnisse sind alarmierend, weil Vernachlässigung wahrscheinlich die häufigste Form der Kindesmisshandlung ist (Wollock/Horowitz 1984; Engfer 1995, S. 962; 2000, S. 25), aber auch die in der Öffentlichkeit am wenigsten wahrgenommene. Auch die Langzeitfolgen von Vernachlässigung im Erwachsenenalter sind erheblich. Johnson et al. (2000) haben vier Formen von Vernachlässigung unterschieden: emotionale, kognitive, physische und solche bei der Überwachung der Kinder. Alle Formen der Vernachlässigung - außer der kognitiven - waren mit einer erhöhten Rate verschiedener Formen späterer Persönlichkeitsstörungen verbunden“

In Herten wurde die Problematik der vernachlässigten Kinder schon seit vielen Jahren auf gleicher Augenhöhe wie Misshandlung und Missbrauch gesehen. Es gab seit 1996 ein Meldeverfahren, welches alle misshandelten, missbrauchten und vernachlässigten Kinder erfasste. Im Jahr 2000 sah die Meldung über Kinder mit Vernachlässigung in Herten wie folgt aus:

In Herten haben wir sehr differenziert das Jahr 2000 im Hinblick auf vernachlässigte junge Menschen im Alter von 0 – 17 Jahren untersucht:

Im Jahre 2000 lebten 12.451 junge Menschen von 0-17 Jahren in Herten

**40 junge Menschen = 0,3 % wurden im Laufe des Jahres dem Bereich Hilfe zur Erziehung als vernachlässigt bekannt.**

03 von ihnen waren 16 Jahre alt

02 von ihnen waren 14 Jahre alt

05 Kinder waren zwischen 10 - 14 Jahre alt

13 Kinder waren zwischen 5 und 10 Jahre alt

17 Kinder waren 5 Jahre und jünger

Als hauptsächliche Gründe wurden genannt:

24 x wurden die Kinder alleingelassen

19 x heißt es in den Berichten: Mangelnde Nahrung, Hunger, Unregelmäßige Ernährung

13 x emotionale oder körperliche Vernachlässigung  
 04 x spielen Suchtprobleme der Eltern eine Rolle  
 31 junge Menschen blieben in ihren Familien  
 09 junge Menschen verließen die Familien

#### 4. Die Pflegeeltern, Werbung, Rekrutierung und Betreuung

Viele Pflegeeltern berichten darüber, dass sie bei der Aufnahme ihres Kindes im Unklaren gelassen worden sind über die Probleme die das Kind mitbrachte. Sie sagen:

- sie hätten nichts gewusst von der Mutter zugesagten Besuchskontakten,
- sie hätten nichts geahnt, von der Ausweitung der Kontakte zu Verwandten
- auch nichts gewusst von den frühen Verletzungen, die das Kind erlitten hatte,
- ihnen war nicht bekannt, dass trotz aller Verletzungen, die das Kind erlitten hatte, die Eltern noch das volle Sorgerecht hatten und so weiter...

Dieses ist, wenn es denn so zutrifft, sehr schlecht. Es ist schlecht für die Arbeit mit dem Kind und es ist schlecht für die weitere Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Pflegeeltern. Pflegeeltern sind Partner der Jugendhilfe und mit seinen Partner geht man fair um. Doch das Problem liegt auf der Hand. Einerseits will das Amt jemanden werben, andererseits soll es die Wahrheit – die abschrecken kann – sagen. Also sollte man allgemeine Regeln aufstellen, wonach man Pflegeeltern aussucht. Peter Angst aus der Schweiz hat dazu einen Vorschlag:

„Bei der Auswahl von Pflegeeltern müsste man darauf achten, wie konfliktfähig sie sind und ob sie auch Verständnis und Sympathie für Randgruppen haben. Wenn Pflegeeltern zu harmoniebedürftig sind, dann wird es eng für Pflegekinder - sie können gar nicht so viel Anpassungsleistung erbringen. Dann mischeln sie vielleicht extra mehr oder stehlen in der Schule. Sie machen ihre "Verdauungsspiele" dort, wo es am wenigsten Grenzen hat“.

Peter Angst in „NETZ-Zeitschrift für das Pflegekinderwesen 1999“Schweiz

Von Sozialarbeitern hört man oft, sie hätten alles beachtet bei der Auswahl der Pflegeeltern – in Gruppenarbeit und Seminaren – alles bearbeitet und nun täten diese völlig überrascht, wie und was das Kind alles machen würde. Die Pflegeeltern würden als Bewerber nicht zuhören und könnten das Gelernte in der Praxis häufig nicht umsetzen. Frau Nienstedt und Herr Westermann sehen das optimistischer und sagen dazu in ihrem Buch:

„Schließlich ist es deswegen so schwierig, Pflegeeltern auf solche und ähnliche Probleme vorzubereiten, weil Eltern - wie die meisten Menschen - erst dann lernfähig werden, wenn sie aktuelle Probleme lösen müssen, aber nicht, wenn sie sich auf Probleme für übermorgen vorbereiten sollen. Das Interesse kommt erst dann, wenn die Probleme akut sind. Bis dahin kommt man meist mit einem guten Teil Selbstüberschätzung über die Runden.“

Obwohl das sehr pessimistisch klingt, wenn man feststellen muss, dass präventive Beratung vor Krisen nicht schützt, sind dennoch vorausgehende Informationen nicht überflüssig. Wenn Pflegeeltern daran erinnert werden, dass man über dieses Problem, das sie gerade beunruhigt, schon gesprochen hat, wird ihnen deutlich, dass ihre individuellen Schwierigkeiten solche sind, die sich zwangsläufig in einem Pflegeverhältnis ergeben müssen und die darum kein individuelles Versagen bedeuten.“

Nienstedt/Westermann a.a.O.

Dieses macht vor allem deutlich, Pflegeeltern benötigen Unterstützung in ihrer Aufgabe, sie dürfen nie das Gefühl haben, damit allein gelassen zu sein. Noch schädlicher ist natürlich der Eindruck „Wenn ich mich zu häufig beschwere oder Probleme anmelde, wird man mir das Kind nehmen“. Dieses mag zwar vorübergehend für Ruhe im Amt sorgen, wird aber auf Dauer mehr Pflegeverhältnisse scheitern lassen. Also Beratung auf Augenhöhe, Pflegeelterngruppen, die vom Amt unterstützt und gefördert werden, jederzeit Ansprechpartner im Amt vorhalten, Supervision anbieten und zumindest teilfinanzieren. Die rechtliche Grundlage dazu bietet der § 25 SGBVIII:

## Unterstützung selbst organisierter Förderung von Kindern

Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte, die die Förderung von Kindern selbst organisieren wollen, sollen beraten und unterstützt werden.

### 5. Pflegekinder und Verhaltensauffälligkeiten

In vielen Jugendämtern sind Bewerber bekannt und zum Teil auch gern gesehen, die ihren Glauben umsetzen wollen im Alltag, die zum Teil für sich religiöse Gründe sehen, Pflegekinder aufzunehmen. Dieses kann eine gute Voraussetzung sein, Kinder aufzunehmen und dauerhaft mit ihnen zu leben. Doch immer wieder scheitern auch diese Familien, weil sie sich zum Teil einen hohen moralischen Wertekodex glauben geben zu müssen und wollen, dass alle danach leben. Manchmal kann es dann gut sein, wenn die Eltern hier unterschiedlich starke Ausprägungen haben

Doch dazu Peter Angst und Nienstedt/Westermann a.a.O.

### **Sie sagen, dass Lügen, Stehlen und Mischeln von Pflegekindern eigentlich etwas Positives enthält. Gibt es auch etwas Positives, das die Pflegeeltern aus der Auseinandersetzung damit gewinnen?**

Ja. Die Pflegekinder sind sehr gute Lebens-Lehrmeister, ich habe viel von ihnen gelernt. Es sind echte Lebenserfahrungen, die man gewinnen kann. Pflegeeltern können viel für ihre persönliche Entwicklung profitieren. Diese Kinder können es einem zum Beispiel ziemlich austreiben, eine Pseudorolle zu spielen. Man muss ganz sich selber sein, sonst bricht es schnell wie ein Kartenhaus zusammen. Man muss authentisch sein, das heißt, auch zu den eigenen Fehlern und Defiziten stehen. Wenn man selber zu seinen Widersprüchen stehen kann, können es auch die Pflegekinder besser. Das gibt eine gegenseitige Gelassenheit. Wenn man selber bereit ist, sich auf Prozesse einzulassen, dann ist das eine Motivation, die tragfähiger ist, als einfach etwas Gutes für die benachteiligten Kinder tun zu wollen. Wir müssen aufhören mit diesem Kitsch von den "armen" Kindern. Peter Angst:

Ich habe viele religiös orientierte Pflegeeltern getroffen, die ihren Glauben umsetzen wollen in einen Alltag: Das ist eine gute Voraussetzung, um Pflegekinder aufzunehmen. Aber es kann auch gefährlich sein, wenn sie sich an zu hohen und oft auch zu moralischen Idealen orientieren. Und was toll ist an Pflegekindern: Sie verzeihen einem viel. Ich selber habe viele Fehler gemacht, und sie haben es mir immer wieder verziehen, sie sind den Fehlern gegenüber großzügig. Sie brauchen zwar viel Toleranz, aber sie sind ihrerseits auch sehr tolerant. Durch das Zusammenleben mit Pflegekindern kann man sogar ein wenig weise werden.

Peter Angst: „Es ist klar, dass man die eigenen Schwierigkeiten oft auch erst herausfinden und als eigene Begrenzungen akzeptieren lernen muss. Wenn z.B. eine Pflegemutter immer sehr empfindlich darauf reagiert, wenn das Pflegekind irgendwelche Sachen kaputt macht, dann sollte derjenige dieses Problem mit dem Kind besprechen, der damit gelassen umgehen kann, etwa der Pflegevater, der sich ohne Scham an seine eigenen wütenden Reaktionen erinnern kann. Wenn eine Pflegemutter selbst sehr empfindlich auf Lügen und Stehlen reagiert, weil sie selbst hinsichtlich dieser Probleme sehr starr und unnachsichtig erzogen worden ist, wird sie selbst bei einem Kind eine Lüge und eine Phantasie, mit der das Kind den Eltern etwas erzählen will, nicht auseinanderhalten können. In all diesen Fällen ist es nützlich, wenn sich Eltern flexibel auf bestimmte Schwierigkeiten einstellen können und nicht einfach starr an bestimmten Rollenaufteilungen festhalten.“

Nienstedt/Westermann a.a.O.

Früher kamen immer wieder Pflegeeltern ins Amt, die auch durch die Aufnahme eines Pflegekindes eine Partnerschaft „kitten“ wollten, du dieses für eine gute Idee hielten.

### **Worauf müssen Pflegeeltern besonders achten?**

Zu den besonderen Begabungen der Pflegekinder gehört auch, die partnerschaftlichen Probleme der Pflegeeltern zu ihrem Vorteil auszunutzen. Die haben ein sensibles Gespür dafür, wo die Eltern uneinig sind, wo sie ein "Gnuusch" ("Durcheinander", nicht mehr im Griff) haben oder Erziehungskonzepte, die nicht übereinstimmen. Das kann gefährlich werden für die Partnerschaft. Wenn es nämlich Konflikte gibt, dann können sich die Kinder auf beiden Seiten Vorteile ergattern - nicht weil sie Freude daran haben, böswillig die Beziehung zu sprengen. Aber sie nutzen die Situation aus, um ihr Manko und eigene Defizite etwas aufzufüllen. Manchmal provozieren sie einen Konflikt, oder sie halten ihn am Leben, weil so eben Vorteile und Profit für sie drin liegen.

Peter Angst: Dieses sensible Gespür haben sie entwickelt in dem oft langen Überlebenskampf bei ihren leiblichen Eltern, beim Arrangieren im Kinderheim. Sie mussten wissen, wen sie wann und wie auf ihre Seite ziehen können. Sie müssen eigentlich auch wissen, wann sie wie weit gehen können. Doch das ist zu schwer für sie, dafür benötigen sie Eltern, die „sich vom Kind die Hand nehmen lassen“ (Nienstedt/Westermann) und nicht glauben, dieses sei das Ende aller Autorität.

Immer wieder haben Pflegeeltern versichert, wie erfolgreich es war, einem fortgelaufenen Pflegekind bei der Androhung zu sagen: „Ich helfe Dir noch den Koffer packen und gebe die eine Fahrkarte“. Dieses ist falsch, denn das Kind denkt ja dann, dass man gerade will, dass es fortläuft. Dem ist ja in der Regel eine Auseinandersetzung vorausgegangen, wo das Kind vielleicht Wut und Verzweiflung empfunden hat. In der Situation täte es ihm aber besonders gut, die Eltern würden es halten und es nicht laufen lassen.

Wenn beispielsweise ein Kind nach einer wütenden Auseinandersetzung wegläuft, müssen die Eltern wissen, dass es darauf ankommt, das Kind davon zu überzeugen, dass die Eltern es auch und gerade mit seinen Affekten von Wut, Zorn und Verzweiflung akzeptieren. Da gibt es dann nur einen Weg: Wenn das Kind wegläuft, müssen Vater oder Mutter hinterherlaufen - unter allen Umständen. Aber das Kind soll nicht eingefangen, sondern begleitet werden. In einem Fall ist die Pflegemutter (als der zwölfjährige Pflegesohn wegrannte) in aller Eile - weil sie noch zwei jüngere Kinder blitzartig bei Nachbarn unterbringen musste - auf Socken hinterhergerannt, immer ein paar Meter hinter dem Jungen, bis schließlich seine Schritte langsamer wurden und sie dann schweigend nebeneinander hergingen. Dann brauchte sie nur noch zu sagen: Kehren wir jetzt um? In einem anderen Fall erzählte uns ein Pflegekind enttäuscht, das stundenlang von zu Hause fort war, dass die Pflegeeltern nicht einmal gefragt hätten, wo es gewesen war. Es hatte das Gefühl, es sei den Pflegeeltern völlig gleichgültig. Nienstedt/Westermann a.a.O.

Hier Beispiel C. bei Ende - Übergangspflege

Bei dem Kapitel zur Integration der Kinder in die Pflegefamilie ist deutlich geworden, dass Besuchskontakte und schwierige Vermittlung von z.B. mehreren Geschwistern aus einem traumatisierenden Herkunftsmilieu das „Ankommen“ der Kinder in der Pflegefamilie erschweren. Ähnlich verhält es sich mit der Aufarbeitung von Verhaltensauffälligkeiten der Kinder. Dieses wird durch immer wieder belastende Besuchskontakte erschwert und unglückliche Geschwisterkonstellationen (älteres + jüngeres Kind, wenn das Ältere in der Herkunftsfamilie mit Druck zum „Ersatzelternteil“ geworden war und jetzt nicht loslassen kann) scheinen geradezu Lügen und Stehlen in der Familie zu fördern.

Zum Thema Besuchskontakte und Geschwisterkinder

„Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Risiko für eine gemeinsame Unterbringung umso größer ist ,

- je stärker die Kinder traumatisiert wurden
- je schwieriger die Vorbedingungen
- je massiver die Belastungen
- je höher die Deprivation
- je deutlicher die Verhaltensauffälligkeiten

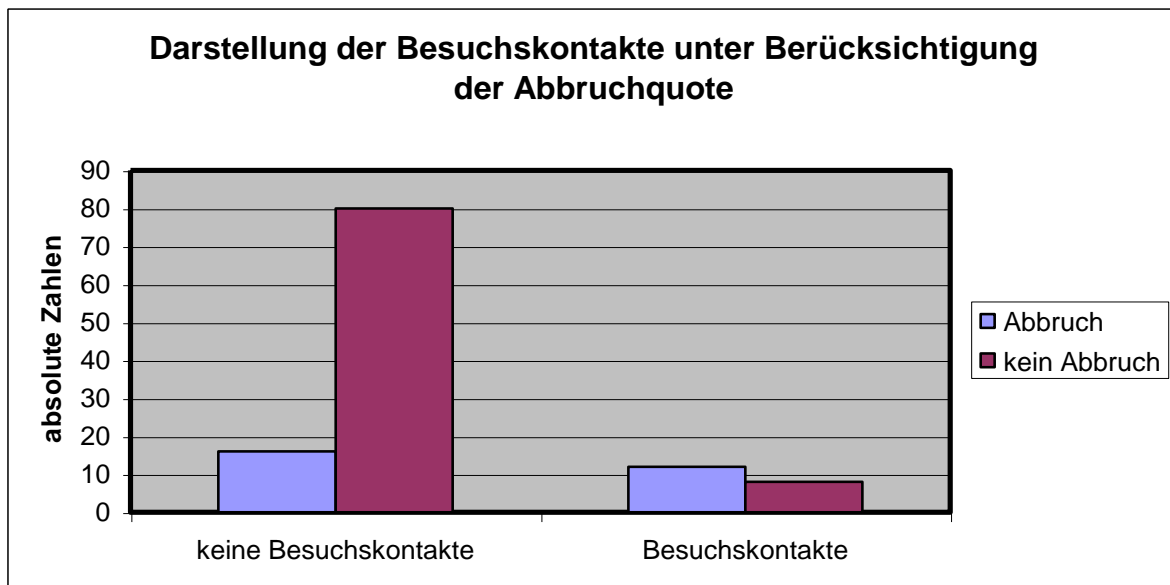
der Kinder sind.“

Aus „NETZ“ Zeitschrift für das Pflegekinderwesen; Schweiz von Kathrin Zatti

Aus der Untersuchung der Stadt Herten, Nowacki K. + Ertmer H., 2002, 15 Jahre Vermittlung von Pflegekindern durch den Pflegekinderdienst der Stadt Herten: **Pflegeverhältnisse scheitern öfter, wenn die Kinder Besuchskontakte zu ihren Eltern haben.**

	Besuchskontakte (Stichprobe I und II)		
	Nein	Ja	Gesamt
Abbruch	16	12	28
Kein Abbruch	80	8	88
Gesamt	96	20	116





#### 6. Zwei Beispiele für eine gelungenen Vermittlung

Grundsätzliches auf Seiten des Amtes

Nina und Daniel

Das Grundsätzliche, beide Kinder waren in ihren Herkunftsfamilien über Jahre misshandelt und missbraucht worden. In beiden Fällen wurde den Eltern das Sorgerecht entzogen, in einem Fall wurden beide Eltern verurteilt. In dem anderen Fall konnte die alleinzuständige Kindesmutter überzeugt werden, sich von dem Kind zu trennen und dieses dem Kind zu sagen. Die Kinder hatten nach ca. 2 jährigen Heimaufenthalten eine dauerhafte Perspektive, ohne je mit Besuchskontakten konfrontiert worden zu sein. Sie haben diese auch nicht vermisst. Sie sind heute Erwachsene und haben als erwachsene Menschen Kontakt zu ihren Geschwistern aufgenommen. Dieses ist aber auch kein intensiver Kontakt geworden, sie waren nur sehr neugierig, da sie auch in ihren Pflegefamilien als Einzelkinder lebten.

**NINA geb. 1.09.88 Heim: 22.07.92 PF:3.12.93**

Nina war im Herbst 1993 fünf Jahre alt. Sie war ein extrem vernachlässigtes, seit ihrer Geburt sexuell missbrauchtes Mädchen, welches gemeinsam mit ihren Geschwistern seit 7/92 im Kinderheim lebte. Sie hatte im Kindergarten die Aufdeckung geleistet, die eine Herausnahme aller Kinder ermöglichte. In einer 1-jährigen wöchentlich stattfindenden Spieltherapie konnte sie einiges an seelischen Verletzungen aufarbeiten und für sich klären, dass sie gerne neue Eltern möchte. Nina lernte das Ehepaar X im Herbst 93 kennen. Sehr bald aktiv gestaltete sie die Besuche des Ehepaares X. So drängte sie auf häufigere Besuche und ging sehr direkt auf die zukünftigen Pflegeeltern zu. Was auf 3 - 5 Monate angelegt war, endete nach 9 Wochen. Nina lebte sich gut ein, die Pflegeeltern halten Kontakt. Sie führen Tagebuch und werden 2 x jährlich besucht.

#### **Ninas Entwicklung:**

Nina arbeitete an ihren Pflegeeltern sehr massiv den Missbrauch ab, sie setzte sich damit sehr auseinander und ihre PE gingen darauf ein, ließen sich angreifen, sich zur vernachlässigenden Mama und dem missbrauchenden Papa machen, sie war in den ersten Jahren nicht in der Lage, mit dem PV allein zu bleiben. Entfernen aller männlichen Attribute aus dem Badezimmer. Sie wurde 1 Jahr später eingeschult, begann sich dann sportlich zu engagieren, wurde eine gute Schülerin. Sie beendete die schulische Laufbahn mit dem Fachabitur und erlernt jetzt einen therapeutischen Beruf. Sie lebt noch bei ihren PE.

**DANIEL geb. 4.9.87 Heim:2.3.92 PF:17.6.94**

Daniel war im November 1993 sechs Jahre alt. Er lebte seit 3/1992 im Kinderheim.

Bei Daniel bestand der Verdacht auf sex. Missbrauch, körperliche Misshandlung, Vernachlässigung, Missachtung. Er wurde durch seine Mutter ins Amt gebracht, „nehmen sie ihn jetzt sofort oder ich schlag ihn noch einmal tot, der ist böse und doof, ich will ihn nicht mehr, der erinnert mich an seinen Vater“. Nachdem sich die Kindesmutter Monate später im Heim von ihm verabschiedet hatte, konnte er ohne Angst über unglaubliche Gewaltexzesse berichten, die er erlebt hatte. Als Schulkind sagte er einmal: „Hättest Du mich nicht herausgeholt, wäre ich jetzt tot“. Das Ehepaar X lernt D. kennen, forcieren am Anfang zu sehr, müssen wieder abbremesen. Letztlich kommt er am 17.6.94 zu ihnen

**Daniels Entwicklung:**

Seine Pflegeeltern schulen ihn zu früh ein, ab da wird Schule das Problem für die nächsten fünf Jahre, in fast jeder Schule agiert er, fällt auf, wird abgelehnt, dadurch wieder aggressiv. Wir finanzieren über zwei Jahre gemeinsam mit dem Schulamt eine zusätzliche Kraft für ihn. Ab der 3. Klasse kommt er zu einer guten Therapeutin und bleibt fünf Jahre bei ihr. Sie hilft ihm sich selbst anzunehmen und einigermaßen mit seinen fürchterlichen Verletzungen zurechtzukommen. Außerhalb von Schule ist er ein sensibler, kluger Junge. Er beendet die Schule mit einem HSA + Quali und macht eine Lehre als Werkzeugmacher. Zum Lehrabschluss bekommt er eine Festanstellung. Er lebt noch bei seinen PE

**7. Schlussbemerkungen**

Es ist natürlich gut, einen Vortrag mit diesen beiden Kindern abzuschließen, denn das heißt ja – alles wurde richtig gemacht. Doch dieses ist ja nur das Ergebnis eines doch zum Teil sehr schwierigen Weges. So wollte die eine Pflegefamilie immer wieder noch ein weiteres Kind aufnehmen – weil Nina das unbedingt will, die freut sich so auf ein Geschwisterchen - die andere Pflegefamilie wollte unbedingt eine bessere schulische Laufbahn des Jungen. Hier galt es immer wieder auszuloten, zwischen den genannten Interessen der Kinder und der Eltern und den tatsächlichen Gründen. Auch galt es mit Augenmaß die Rolle des Jugendamtes nicht zu mächtig darzustellen, war sie doch mit Pflegekinderdienst und Vormund in einer Hand schon sehr stark. Der Ausgleich war nicht immer einfach, aber er hat sich für die Kinder und auch für ihre beiden Pflegefamilien gelohnt.

Wobei sich beide Familien zwischendurch immer wieder gefragt haben, ob die Entscheidung so schwer gestörte Kinder aufzunehmen richtig war. Sie haben oft an sich und der Aufgabe gezweifelt.

*\*Vortrag am 30.10.2010 bei der KIAP Schleswig Holstein in Rendsburg*